

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 8

Artikel: Gedankenspiel mit Zahlen
Autor: Bossart, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREI DENKER

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

74. Jahrgang

August 1991

Nr. 8



Gedankenspiel mit Zahlen

Zahlen sind zum Zählen da, zum Numerieren und natürlich auch zum Messen. Der Mensch müsste nicht Mensch sein, wenn er nicht bestimmten Zahlenwerten eine symbolische Bedeutung unterlegen würde.

Jeder Mensch ist ein Einzelwesen. Als solches ist er ein Ganzes. Für das Einzelne, Ganze, steht die Zahl *Eins*. Indes, die Gattung Mensch besteht aus männlichen und weiblichen Individuen, die sich paarweise zusammenfinden. Im Paarweisen gründet der Symbolwert der Zahl *Zwei*.

Der menschliche Körper in seiner äusseren Erscheinung ist ein axial-symmetrisches Gebilde. Wir haben einen linken und einen rechten Arm, je mit einer zugehörigen Hand, sowie ein linkes und ein rechtes Bein. Unser Körper «besteht» aus einer linken und einer rechten Hälfte, «getrennt» durch eine lediglich gedachte Mittellinie, die Symmetriearchse. Dieser Dreiheit von Links-Rechts-Mitte verdanken wir wohl die symbolische Bedeutung der Zahl *Drei*. Ihr Symbolwert ist noch erhöht durch die symbolische Dreiheit von Mann, Frau und Kind, welcher Dreiheit jene des grammatischen Geschlechts (der, die, das) und der persönlichen Fürwörter *er, sie, es* entspricht.

Die Zahl Drei spielt in der christlichen Religion eine bedeutende Rolle. Es ist da die Rede von den «*drei* Weisen aus dem Morgenland», die der Sage nach zu der Geburtsstätte Jesu gepilgert waren. Und es gibt den Glauben an den *dreieinigen* Gott, die Dreifaltigkeit. Auch bei der Eidesleistung

kommt die Zahl Drei zum Zuge: es müssen die *drei* ersten (und wehrhaftesten) Finger der rechten Hand sein, um dem Gelöbnis oder der Zeugen-aussage ausreichende Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Auch die Zahl *Vier* hat eine religiöse Bedeutung. So ist im sogenannten «Neuen Testament» die Rede von *vier* Evangelisten (Mattäus, Markus, Lukas und Johannes). Die übrigen «Berichterstatter», die Verfasser der anderen (sogenannten apokryphen) Evangelien wurden von der Aufnahme in die «Heilige Schrift» ausgenommen. Nach einer jüdisch-hellenistischen Glaubensvorstellung gibt es im Himmelreich eine Anzahl «Oberengel», von denen aber nur *vier* besondere Beachtung fanden, nämlich die Erzengel Michael, Gabriel, Raphael und Uriel.

Auch das von den Christen verehrte Kreuzzeichen lässt sich mit der Zahl Vier in Verbindung bringen. Es hat vier Arme, doch liegt seine Symbolik in einem perfid zu nennenden Zusammenhang mit der menschlichen Gestalt in der Haltung des Gekreuzigten. Ansonsten ist uns die Vier als gerade und irgendwie «runde» Zahl sympathisch. Sie hat für uns einen bestimmten ästhetischen Wert, zum Beispiel in der Baukunst. Ich denke dabei an die *Vierung*, den quadratischen Raum,

in dem sich Langhaus und Querschiff einer mittelalterlichen Basilika durchdringen. Auch die gotische Masswerkfigur des *Vierpasses* mit seinen vier zentrale symmetrisch angeordneten Halbkreisen vermittelt uns den Eindruck wohltuender Ganzheit. In der Musik gibt es den vierstimmigen Gesang, gibt es Vokal-, Streich- und Bläserquartette. Im Sport kennt man den *Vierer* (Ruderboot) wie auch den *Viererbob*. In der jüngeren Geschichte Chinas gab es die sogenannte *Viererbande*. Hier diente die einprägsame Zahl Vier zur Betonung und Verstärkung der moralischen Verurteilung einer Gruppe politischer Gegner.

Multipliziert man die Vier mit der Zahl Drei, kommt man auf die magische Zahl *Zwölf*. Die Zwölf, das «runde Dutzend», spielt auch heute noch als Messwert eine gewisse Rolle wie auch das *Gros* (12 Dutzend = 144). Auch das Dutzend wurde und wird irgendwie als ein Ganzes empfunden. Darum mussten es in der biblischen Geschichte *zwölf* Apostel sein, nach dem alttestamentlichen Vorbild der *zwölf* Söhne Jakobs, von denen die *zwölf* Stämme des Volkes Israel abstammen sollen. Die nächstfolgende Zahl, die *Dreizehn*, wird im Blick auf das Dutzend als überzählig, als störend empfunden. So fällt es abergläubi-

Diesmal:

Die Religion im Leben der Schweizer	59
Zur Grenzziehung zwischen Atheismus und Agnostizismus	60
Ein Kaiser rupfte die Kirche.	62
1. August 2091 oder Wird die Schweiz in hundert Jahren noch existieren?	63

schen Zeitgenossen nicht schwer, die Dreizehn als Unglücksbringer zu interpretieren (wogegen sie anderen wegen ihrer «Ungewöhnlichkeit» als Glückszahl und Glücksbringer gilt!). Diese Zahl ist irgendwie unhandlich, weil sie nur durch sich selber (13) und durch eins teilbar ist. Demgegenüber erweist sich die Zahl Zwölf als recht praktisch, weil sie sich durch 2, 3, 4, 6 und 12 teilen lässt (dazu noch durch 1, aber das ist eine rein theoretische Teilung). Die Zahl Zwölf bestimmt auch unsere gebräuchliche Zeitrechnung. Das Jahr hat zwölf Monate. (Im Mondjahr wären es 13 Monate zu 28 Tagen = 364 Tage + ein Schalttag.) Der Tag «besteht» aus 24 (2 x 12) Stunden, die Stunde aus 60 (5 x 12 Minuten) und die Minute aus ebenso vielen Sekunden. Der Zahlenbegriff Zwölf bildet auch einen Bestandteil so verschiedenartiger Bezeichnungen wie «Zwölfkampf» (Sportdisziplin), «Zwölfeilenzone» (Hoheitsgewässer), «Zwölftonmusik» usw.

Zahlen sind zum Zählen da. Dazu benutzt der Mensch Zählvorrichtungen verschiedenster Art. Das älteste und einfachste Zählgerät bekommt der Mensch bei seiner Geburt mit auf den Lebensweg. Es sind seine *zehn Finger*. Doch wie kommt man über die Zahl Zehn hinaus? Ganz einfach: Man macht aus zehn Einern *einen Zehner*, dem man weitere Einer an-

«Die Geschichte des guten Jesus habe ich nun so satt, dass ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören möchte...» Aus einem Brief vom 6. 4. 1782 an Charlotte von Stein.

«Es ist ganze Kirchengeschichte, Mischmasch von Irrtum und Gewalt.»

«Die Geistlichkeit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht und musste es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes.; und wie jene sehen wir sie vom Blödsinn und von der Sinnlichkeit ernten. Dem Geist der Forschung wäre eine bleibende Schranke gesetzt, wenn den Vorschriften der Konfession ein blinder Gehorsam geleistet würde.»

Friedrich Schiller

hängt, und kommt so auf die Zahlen 11, 12, 13 usw. Und aus zehn Zehnern wird *ein Hunderter* und so fort.

Die Anzahl unserer Finger bildet die Grundlage des *Zehner- bzw. Dezimalsystems* (nachdem lateinischen *decem* = zehn). Weil wir zehn Finger haben, erscheint uns dieses Zähl- und Massensystem so ungeheuer logisch. Hätten wir zwölf Finger, wären wir unweigerlich auf das Zwölfersystem (Duodezimalsystem) gekommen. Eine Zahl wie 15 hätte dann den Wert von 12 + 5 (statt 10 + 5 im Zehnersystem).

Gerade Zahlen sind uns im allgemeinen sympathischer als ungerade. Eine Ausnahme macht beispielsweise die Zahl *Fünf*, die Anzahl der Fingereiner Hand. Eine andere Ausnahme bildet die Zahl *Sieben*, die als Primzahl nur durch sich selber und durch eins teilbar ist. Diese Zahl gilt uns als Symbol einer in sich geschlossenen Ganzheit. Sieben Tage hat die Woche, und ein jeder ist überzeugt, dass es gar nicht anders sein könnte. Auch in der Märchenwelt spielt die Sieben keine geringe Rolle. «Schneewittchen bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen...», da ist keines zuwenig und keines zuviel. Und haben wir nicht sieben Bundesräte, weil acht oder neun irgendwie «zu viel» wären?

Da die Zahl Zehn uns Zehnfingewesen so plausibel, so logisch vorkommt, wirken auch die dezimalen Zahlenwerte 100, 1000 und 1 Million so unmittelbar überzeugend. Als *Hundertschaft* bezeichnete man die niedrige Einheit des römischen Heeres (lateinisch: *Centuria*, von *centum* = hundert). Der Symbolwert der Zahl *Tausend* diente dem Nationalsozialismus als Hoffnungsträger in der Illusion eines grossartigen *Tausendjährigen Reiches*. Und *Millionen* oder gar *Milliarden* in harter Währung sind für uns Symbole eines nur für wenige erreichbaren Reichtums. Über den Symbolwert von Zahlen liesse sich noch manches berichten. Vielleicht macht ein Leser des «Freidenker» die Fortsetzung?

Adolf Bossart

Planetenkonjunktionen

Die Planeten Venus, Mars und Jupiter liegen seit 300 Jahren gegenwärtig zum ersten Mal dicht beieinander. Viele Menschen glauben, dass diese Konjunktion (Verbindung) für die in letzter Zeit in mehreren Gebieten der Erde stattgefundenen Katastrophen (Vulkanausbrüche, Erdbeben, Wetteranomalien) verantwortlich ist. Nach Aussagen von Experten seien aber solche Annahmen absurd und reine Spekulation.

Obwohl das Weihnachtsfest noch ferne ist, möchte ich in diesem Zusammenhang auf eine ähnliche Spekulation im religiösen Bereich verweisen, die durch Konjunktion von zwei anderen Planeten um und nach der Zeitenwende entstand. Es handelt sich um den «Weihnachtsstern», der in der Geburtslegende Jesu (Mat. 2,2) im NT erwähnt wird. Es ist der «Stern von Bethlehem», der vielen Gelehrten schon grosses Kopfzerbrechen verursacht hat. Er wurde bereits im AT «geweissagt». Dort ist es der Stern Bileams (4 Mose 24,17). In 4 Mose 23,7 steht «apo anatón» (vom Aufgang her), und so ist er auch in die Weihnachtslegende eingegangen (aus dem Morgenland).

Es war ein Glück für die Kirche, dass Kepler eine dreimalige Konjunktion des Kriegsplaneten Jupiter mit dem Zeiten- und Schicksalsgott Saturn im Sternbild der Fische für die Zeit um Christi Geburt ausgerechnet hat. Die Konjunktionen fanden am 29. Mai, 3. Oktober und 5. Dezember 7 v.d.Z. statt (Kepler, *De Jesu Christi*, 1606). Da sollen die zwei Sterne zu einem grossen strahlenden Stern verschmolzen sein, der in der Abenddämmerung im Osten stand. So bekam die Weihnachtslegende wenigstens einen historischen Anstrich. Das Sternbild der Fische war – nach jüdischer Tradition – das Zeichen Israels, das Zeichen des kommenden Messias. Es steht am Ende eines alten und am Beginn eines neuen Sonnenlaufes, entsprechend der Verschiebung des Frühlingspunktes alle 2160 Jahre. Es lag daher nahe, in diesem Zeichen das Ende einer alten und den Beginn einer neuen (jüdisch-christlich-messianischen) Welt zu sehen.

Hier wie dort erkennen wir, welchen grossen Einfluss seit eh und je die Himmelserscheinungen auf die Menschen – besonders im religiösen Bereich – ausgeübt haben und immer noch ausüben.

R. S.